



i Hinweis: KI-generierte Musterlösung - bei Unklarheiten gerne nochmal im Buch nachschlagen.

AUFGABE 1a

TIPP: Lies den Text noch einmal gezielt mit Blick auf Sprache: Wo wechselt die Autorin ihre Ausdrucksweise auffällig, wo stellt sie rhetorische Fragen, wo baut sie Gegensätze oder bildhafte Formulierungen ein? Markiere dir solche Stellen direkt im Text.

SCHRITT 1: Suche zunächst nach auffälligen sprachlichen Mitteln, die über eine rein neutrale Beschreibung hinausgehen. Ein gutes erstes Beispiel ist die rhetorische Frage „Ist das schlimm?“ - sie wirkt wie eine echte Frage, soll die Leserschaft aber eigentlich zum Mitdenken bewegen und lenkt den Gedankengang bereits in die Richtung, die die Autorin vertreten will.

ZWISCHENERGEBNIS: Mittel 1: Rhetorische Frage - Beleg: „Ist das schlimm?“

SCHRITT 2: Ein zweites Mittel findest du, wenn du auf Gegenüberstellungen achtest. Die Autorin konstruiert bewusst einen Kontrast zwischen alter und neuer Lesekultur, zum Beispiel in der Formulierung „nur eben andere Texte, auf anderen Wegen“ - das ist eine Antithese, die den vermeintlichen Verlust relativiert, indem sie ihm eine gleichwertige neue Form entgegensetzt.

ZWISCHENERGEBNIS: Mittel 2: Antithese/Kontrastierung - Beleg: „nur eben andere Texte, auf anderen Wegen“

SCHRITT 3: Ein drittes Mittel ist die persönliche, anschauliche Einleitung mit dem Beispiel der Nichte („auf dem Schreibtisch meiner Nichte liegt seit Monaten kein gedrucktes Buch mehr“). Das ist ein konkretes Beispiel/Anekdote aus dem persönlichen Umfeld, das abstrakte Thesen greifbar macht und Nähe zur Leserschaft herstellt. Alternativ ließe sich hier auch die Metapher „mit erhobenem Zeigefinger“ nennen, die eine belehrende Haltung bildhaft kritisiert.

ZWISCHENERGEBNIS: Mittel 3: Persönliches Beispiel/Anekdote (oder Metapher) - Beleg: „auf dem Schreibtisch meiner Nichte liegt seit Monaten kein gedrucktes Buch mehr“ (bzw. „mit erhobenem Zeigefinger“)

SCHRITT 4: Achte beim Aufschreiben darauf, dass du nicht nur das Mittel benennst, sondern auch kurz erklärst, welche Wirkung es im Textzusammenhang hat - das wird in der Bewertung meist mit erwartet, auch wenn die Aufgabe nur nach „Nennen“ und „Belegen“ fragt, macht eine knappe Wirkungsangabe deine Antwort überzeugender.

ENDERGEBNIS: Drei mögliche Mittel: (1) Rhetorische Frage - „Ist das schlimm?“; (2) Antithese/Kontrastierung - „nur eben andere Texte, auf anderen Wegen“; (3) persönliches Beispiel/Anekdote - „auf dem Schreibtisch meiner Nichte liegt seit Monaten kein gedrucktes Buch mehr“ (oder alternativ die Metapher „mit erhobenem Zeigefinger“).





AUFGABE 1b

TIPP: Geh den Text Absatz für Absatz durch und frag dich bei jedem Abschnitt: Behauptet die Autorin hier etwas, räumt sie etwas ein, oder zieht sie eine Konsequenz? So findest du die drei Bausteine der Argumentation.

SCHRITT 1: Die These steht gleich zu Beginn, im ersten Absatz, zugespitzt im letzten Satz: „Noch nie haben so viele junge Menschen täglich Texte gelesen wie heute - nur eben andere Texte, auf anderen Wegen.“ Die Autorin widerspricht damit der verbreiteten Klage über einen angeblichen „Untergang der Lesekultur“ und behauptet das Gegenteil: Lesen findet weiterhin statt, nur in veränderter Form.

ZWISCHENERGEBNIS: These: Digitales Lesen ersetzt das klassische Lesen nicht einfach, sondern ist selbst eine Form von Lesekultur - es wird heute sogar mehr gelesen als früher, nur anders.

SCHRITT 2: Im zweiten Absatz folgt die Konzession (das Einräumen eines Gegenarguments). Die Autorin gesteht zu, dass bestimmte Fähigkeiten wie Ausdauer, Geduld und das Durchdenken komplexer Zusammenhänge tatsächlich gefährdet sind, wenn nur noch kurze, oberflächliche Texte konsumiert werden („Diese Tugenden drohen tatsächlich zu verkümmern...“). Das ist wichtig für die Glaubwürdigkeit: Sie wirkt dadurch nicht einseitig, sondern differenziert.

ZWISCHENERGEBNIS: Gegenposition/Konzession: Einräumen, dass Ausdauer, Geduld und die Fähigkeit zu komplexem Denken durch oberflächliches Scrollen tatsächlich gefährdet sein können.

SCHRITT 3: Im dritten Absatz zieht die Autorin ihre Schlussfolgerung: Statt zu klagen, sollten Schulen und Bibliotheken digitale Formate als vollwertige Leseformen anerkennen und dort ansetzen, wo Jugendliche ohnehin sind. Der Satzsatz bündelt das noch einmal pointiert: „Die Zukunft des Lesens liegt nicht im Verzicht auf den Bildschirm, sondern in seiner klugen Nutzung.“

ZWISCHENERGEBNIS: Schlussfolgerung: Pädagogische Institutionen sollen digitale Leseformen aktiv einbinden und nutzen, statt sie abzulehnen - der Bildschirm ist die Zukunft des Lesens, wenn man ihn klug einsetzt.

SCHRITT 4: Für die vollständige Antwort solltest du diese drei Elemente nicht nur benennen, sondern auch ihre Funktion im Argumentationsgang erklären: Die Konzession dient dazu, die eigene Position glaubwürdiger zu machen (die Autorin ignoriert Gegenargumente nicht), bevor sie zur eigentlichen Handlungsempfehlung übergeht.

ENDERGEBNIS: These (digitales Lesen ist vollwertiges Lesen, kein Kulturverlust) → Konzession (Gefahr des Verkümmerns bestimmter Tugenden wird eingeräumt) → Schlussfolgerung (Schulen/Bibliotheken sollen digitale Formate klug nutzen statt zu





belehren).

AUFGABE 1c

TIPP: Überlege zunächst, was eine reine Nachricht ausmacht (sachlich, neutral, keine Meinung, Fakten im Vordergrund) - und suche dann im Text gezielt nach Stellen, die genau davon abweichen.

SCHRITT 1: Ein zentrales Merkmal des Kommentars ist die deutlich erkennbare Meinungsäußerung der Autorin, oft in der Ich-Form. Das zeigt sich direkt im ersten Absatz: „Ich halte dagegen“. Eine reine Nachricht würde niemals in der ersten Person eine persönliche Gegenposition formulieren, sondern nur Fakten referieren.

ZWISCHENERGEBNIS: Merkmal 1: Explizite, persönliche Meinungsäußerung in Ich-Form - Beleg: „Ich halte dagegen“

SCHRITT 2: Ein zweites Merkmal ist die wertende, bildhafte Sprache statt neutraler Fakten-Darstellung. Formulierungen wie „mit erhobenem Zeigefinger“ oder die zugespitzte rhetorische Frage „Ist das schlimm?“ transportieren eine Haltung und sollen die Leserschaft emotional und argumentativ überzeugen - das ist typisch für den Kommentar, der bewusst Stellung bezieht, während eine Nachricht auf solche wertenden Formulierungen verzichten würde.

ZWISCHENERGEBNIS: Merkmal 2: Wertende, pointierte Sprache mit Überzeugungsabsicht - Beleg: „mit erhobenem Zeigefinger“ bzw. „Ist das schlimm?“

SCHRITT 3: Ergänzend kannst du noch anführen, dass der Kommentar nicht nur Fakten liefert, sondern eine klare Handlungsempfehlung ausspricht („sollten Schulen und Bibliotheken...“). Auch das unterscheidet ihn von der Nachricht, die beschreibt, was ist, aber nicht vorschreibt, was sein sollte.

ENDERGEBNIS: Kommentar-typische Merkmale in M1: (1) persönliche, subjektive Stellungnahme in Ich-Form („Ich halte dagegen“); (2) wertende, bildhafte und pointierte Sprache mit Überzeugungsabsicht („mit erhobenem Zeigefinger“, „Ist das schlimm?“); zusätzlich erkennbar an einer klaren Handlungsempfehlung am Schluss - all das fehlt einer rein sachlichen Nachricht, die neutral und ohne erkennbare Autorenmeinung berichtet.





AUFGABE 2a

TIPP: Denk an den Unterschied zwischen einer Nachricht (reine Information) und einem Kommentar (Information plus Meinung) und überlege, wie sich das in Aufbau und Sprache niederschlägt.

SCHRITT 1: Überlege zuerst, wie ein Kommentar typischerweise aufgebaut ist: Meist beginnt er mit einem aktuellen Anlass oder einer kurzen Einleitung ins Thema, führt dann die eigene These ein, setzt sich mit Gegenargumenten auseinander und endet mit einer pointierten Schlussfolgerung oder Forderung.

ZWISCHENERGEBNIS: Aufbau: Einleitung über einen aktuellen Anlass, eigene These, Auseinandersetzung mit Gegenpositionen, pointierter Schluss mit Meinung/Forderung.

SCHRITT 2: Überlege als Nächstes, was den Stil eines Kommentars kennzeichnet: Er ist meist subjektiv gefärbt, nutzt oft die Ich-Perspektive oder zumindest wertende Adjektive, arbeitet mit rhetorischen Mitteln (Fragen, Ironie, Zuspitzungen) und ist dadurch meinungsbezogener und pointierter als ein neutraler Bericht.

ZWISCHENERGEBNIS: Stil: subjektiv, pointiert, oft Ich-Perspektive, rhetorische Mittel (Fragen, Zuspitzung, Bildsprache).

SCHRITT 3: Zuletzt das Verhältnis von Meinung und Information: Im Kommentar steht die Meinung im Vordergrund, Fakten werden nur so weit angeführt, wie sie die eigene Position stützen - anders als bei der Nachricht, wo Fakten im Zentrum stehen und Meinung komplett fehlen sollte.

ENDERGEBNIS: Formale Merkmale eines Kommentars: Aufbau (Anlass - These - Auseinandersetzung mit Gegenposition - pointierter Schluss), Stil (subjektiv, pointiert, oft Ich-Form, rhetorische Mittel), Verhältnis von Meinung und Information (Meinung steht im Vordergrund, Fakten dienen als Stütze der eigenen Position, kein Neutralitätsgebot wie bei der Nachricht).





AUFGABE 2b

TIPP: Entwickle zuerst in Stichpunkten deine eigene, klare These (Ja/Nein/differenzierte Position), bevor du zu schreiben beginnst - und überlege dir gleich zwei konkrete Stellen aus M1, auf die du dich beziehen willst, damit der Bezug nicht nachträglich künstlich wirkt.

SCHRITT 1: Plane zunächst deine eigene Position: Du könntest zustimmen (digitale Formate sind gleichwertig), widersprechen (klassisches Lesen bleibt unersetzlich) oder differenzieren (gleichwertig für manche Zwecke, aber nicht für alle). Wichtig ist, dass die Aufgabe eine „klar erkennbare eigene These“ verlangt - vermeide also einen zu vagen Mittelweg ohne erkennbare Position.

SCHRITT 2: Entwirf eine kurze Gliederung nach dem Kommentar-Aufbau aus Aufgabe 2a: Einleitung mit Bezug zu M1, eigene These, Begründung mit mindestens einem eigenen Argument und einem Gegenargument, das du entkräftest, Bezug auf mindestens zwei Stellen aus M1 (zum Beispiel die Formulierung zur Nichte und der Satz „Die Zukunft des Lesens liegt nicht im Verzicht auf den Bildschirm, sondern in seiner klugen Nutzung.“), abschließend eine pointierte Schlussformulierung.

SCHRITT 3: Achte beim Schreiben auf die formalen Merkmale eines Kommentars, die du in 2a herausgearbeitet hast: Schreibe meinungsbetont, nutze mindestens eine rhetorische Frage oder eine pointierte Formulierung, und formuliere einen klaren letzten Satz, der deine These noch einmal zuspitzt.

SCHRITT 4: Prüfe am Ende dein Ergebnis gegen die Aufgabenstellung: Hast du ungefähr 250 Wörter geschrieben? Ist die eigene These klar erkennbar? Hast du mindestens zweimal explizit auf M1 Bezug genommen (zum Beispiel durch Formulierungen wie „Die Autorin schreibt...“ oder „Wie es im Artikel heißt...“)? Nur wenn alle drei Punkte erfüllt sind, ist die Aufgabe vollständig gelöst.

ENDERGEBNIS: Ein möglicher Beispielkommentar (circa 250 Wörter), der alle Anforderungen erfüllt:

„Lesen ja - aber ersetzt der Bildschirm wirklich das Buch?

Wenn die Kulturredakteurin in M1 schreibt, auf dem Schreibtisch ihrer Nichte liege seit Monaten kein gedrucktes Buch mehr, dann beschreibt sie damit einen Alltag, den die meisten von uns kennen. Ihre These, digitales Lesen sei dem klassischen Lesen gleichwertig, nur eben anders, klingt zunächst beruhigend. Doch ganz so einfach, wie der Artikel es nahelegt, liegt die Sache meiner Meinung nach nicht.

Natürlich stimmt es: Wer täglich Nachrichten, Chats und Artikel am Handy liest, liest tatsächlich sehr viel. Doch Menge ersetzt keine Tiefe. Genau das räumt die Autorin selbst ein, wenn sie schreibt, die Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge zu durchdenken, drohe zu verkümmern. Dieser Satz widerlegt eigentlich schon die





eigene Ausgangsthese: Wenn digitales Lesen tatsächlich gleichwertig wäre, dürfte es diesen Verlust gar nicht geben.

Meine eigene Position lautet deshalb: Digitale Formate sind eine sinnvolle Ergänzung, aber kein vollwertiger Ersatz für konzentriertes, langsames Lesen. Ein Roman zwingt zum Durchhalten über hunderte Seiten, zum Aushalten von Längen, zum gedanklichen Mitgehen mit einer fremden Figur über Stunden hinweg - genau jene Ausdauer, die laut M1 selbst gefährdet ist. Gleichzeitig hat die Autorin recht, wenn sie fordert, Schulen sollten digitale Formate nicht ignorieren. Ihr Fazit, die Zukunft liege in der klugen Nutzung des Bildschirms, teile ich - allerdings nur, wenn parallel weiterhin bewusst Zeit fürs lange, ungestörte Lesen eingeplant wird.

Die Lösung liegt also nicht im Entweder-oder, sondern in einem bewussten Nebeneinander: Bildschirm und Buch, Kurzformat und Langstrecke. Nur wer beides beherrscht, ist wirklich auf der Höhe der Zeit.“

